Predigt über die Geburt Jesu Christi

gehalten am Weihnachtstag vor der feier des heiligen Abendmahles

Von

Johannes Calvin

Jede Übersetzung ist ein Wagnis, bei einer Predigt umsomehr, weil bei einer Predigt die Sprache von der Sache kaum zu trennen ist und bei Calvin umsomehr, weil seine Sprache nicht anders als die Luthers in seiner Sprache lebt, eine *verdeutschte* Predigt Calvins neben die Predigten Luthers gestellt dabei fast unvermeidlich in ein ihrer Würdigung ungünstiges Verhältnis gerät. Es ist selbstverständlich meine Meinung, daß man Calvins Predigten französisch lesen muß, um sie zu kennen. Ich möchte aber mit der Probe, die ich hier in Übersetzung vorlege, auf Calvins Predigten aufmerksam machen, weil sie in der deutschen Calvinforschung, obwohl sie im *Corpus Reformatorum* in fast unübersehbarer Fülle vorliegen, noch kaum herangezogen, auf ihren theologischen Gehalt untersucht und zur Darstellung Calvins verwertet worden sind. Das übersetzte Stück ist (wie alle Predigten Calvins nach einem Stenogramm) 1558 zuerst gedruckt worden und findet sich im C. R. Band 46 der Werke Calvins S. 955 f. Auslassungen habe ich mir nicht erlaubt. An die sichtlich unter sehr äußerlichen Gesichtspunkten erfolgte Einteilung der Absätze in der Vorlage glaubte ich mich dagegen nicht halten zu sollen.

Karl Barth.

Luc. 2, 1—14.

Wir wissen: unser Gutes, unsere Freude und Ruhe, besteht ganz in unserer Verbindung mit dem Sohne Gottes. Wie er unser Haupt ist, so sind wir sein Leib und von ihm haben wir unser Leben und unser Heil und alles Gute. Wirklich, wir sehen wohl ein, wie jämmerlich unsere Lage wäre, wenn wir nicht unsere Zuflucht zu ihm nehmen könnten, um, bewahrt durch ihn, erhalten zu werden. Aber in solche Höhe zu steigen, wäre keine Kraft in uns vorhanden — haben wir doch die größte Mühe, uns auch nur auf der Erde zu bewegen — wenn er sich nicht seinerseits uns nahte und schon genakt hätte in seiner Geburt, in der er sich mit unserem Fleisch bekleidete und sich zu unserem Bruder machte. Wir vermöchten nicht unsere Zuflucht zu nehmen zu unserem Herrn Jesus Christus, der zur Rechten Gottes seines Vaters sitzt in der Herrlichkeit des Himmels, wenn er sich nicht so tief erniedrigt hätte, sich zu einem sterblichen Menschen zu machen und gemeinsam mit uns in derselben Lage zu sein. Darum heißt er, wenn man ihn den

231 118

Mittler zwischen Gott und den Menschen nennt, vor allem Mensch und aus demselben Grunde Immanuel, d. h. Gott mit uns.

Wollen wir also unseren Herrn Jesus Christus suchen, um bei ihm Hilfe in all unserem Jammer und einen sicheren und unfehlbaren Schutz zu finden, so müssen wir anheben bei seiner Geburt. Da wird uns nicht nur erzählt, daß er Mensch wurde wie wir, sondern daß er dermaßen sich selbst preisgab, daß er auch unter den Menschen kaum einen Platz fand. Er war wie ausgewiesen aus aller Herberge und Gesellschaft; nur ein Stall und eine Krippe waren bereit, um ihn zu empfangen. So steht es also: wir sollen darin die Enthüllung der unendlichen Schätze der Güte Gottes erkennen, daß er wollte, daß sein Sohn sich für uns demütigte. Wir sollen erkennen: unser Herr Jesus Christus hat von seiner Geburt an für uns gelitten, damit wir, wenn wir ihn suchen, keine weiten Umwege machen müßten, um ihn zu finden und wahrhaft eins mit ihm zu werden. Denn dazu hat er sich aller Schmach unterzogen, sich aus der Mitte der anderen Menschen wie ausstoßen lassen. Wir sollen aber auch lernen, daß wir klein werden müssen, um von ihm aufgenommen zu werden; denn zwischen dem Haupt und den Gliedern muß doch wohl Gleichheit bestehen. Daß die Menschen sich erst preisgeben, um aller Geltung zu entsagen, ist ja nicht nötig, da sie von Natur Armseligkeit genug in sich finden, um Anlaß zu haben, sich erniedrigt zu wissen. Wir sollen uns aber erkennen, so wie wir dran sind, um uns unserem Herrn Jesus Christus in wahrer Demut darzustellen, damit er uns wiedererkenne und bekenne als die Seinigen.

Bemerken wir aber auch: wenn wir in der Geschichte, die uns S. Lucas hier erzählt, einerseits das zu lernen haben, wie sich der Sohn Gottes ganz preisgegeben hat zu unserem Heil, so andererseits doch auch das, daß er auch nicht ohne ein gewisses unfehlbares Zeugnis dafür war, daß er der zu allen Zeiten verheißene Erlöser der Welt war, sodas unsere Lage, die er sich aneignete, ihn nicht hinderte, seine himmlische Herrlichkeit zu behaupten. Beides wird uns hier gezeigt: unser Herr Jesus Christus ist da in einer Krippe und wie ausgestoßen von der Welt, in äußerster Armut, ohne irgendwelche Ehre, ohne Rang, wie der Sklaverei überliefert. Dennoch empfängt er den Lobpreis der Engel des Paradieses, die ihm ihren Gruß entbieten. Zuerst bringt ein Engel die Botschaft von seiner Geburt; aber dann wird dieser eine begleitet von einer großen Menge, ja von einem ganzen Heer, die alle da sein und er-

scheinen müssen als von Gott gesandte Zeugen, um zu erweisen, daß unser Herr Jesus Christus, also erniedrigt zum Heil der Menschen, darum nicht aufhört, der König der ganzen Welt zu sein und Alles unter seiner Herrschaft zu haben. Auch der Ort Bethlehem bezeugt, daß er der zu allen Zeiten Verheißene war. Hatte doch der Prophet Micha so von ihm gesprochen: Und du, Bethlehem, wie verachtet du auch seiest als ein kleiner Flecken ohne viel Volk, so soll mir doch aus dir kommen der, der mein Volk regieren soll und dessen Ausgänge von Ewigkeit her sind. Wir sehen also hier einerseits, wie unser Herr Jesus Christus seiner selbst nicht geschont hat, damit wir einen offenen Weg zu ihm hätten und nicht daran zweifeln müßten, als sein Leib angenommen zu werden, wie er nicht nur ein sterblicher Mensch sein wollte, bekleidet mit unserer Natur, sondern wie ein armer Wurm entblößt von allem Guten — zweifeln wir also nicht daran, daß er uns, was für Elende wir auch sein mögen, auf alle Fälle als seine Glieder festhalten werde! Aber andererseits sehen wir ihn hier wie gezeichnet von der Hand Gottes, ohne Mühe erkennbar als den, von dem das Heil zu erwarten ist und durch den wir in das Reich Gottes aufgenommen sind, aus dem wir zuvor ausgeschlossen waren. Denn wir sehen, daß er eine göttliche Majestät in sich hat, in dem die Engel ihn erkennen als ihren Oberen und souveränen König — wir sollen also nicht zweifeln, daß er, wenn wir in seiner Obhut sind, Macht habe, uns zu erhalten. Verstehen wir also, daß seine Erniedrigung keine Einschränkung seiner göttlichen Gewalt bedeutet und kein Hindernis sein kann, daß wir uns unter seiner Führung sicher wissen.

Wir sehen nun, was das Entscheidende dieser Geschichte ist: in erster Linie uns zu zeigen, daß der Sohn Gottes, der unser Mittler ist, sich so mit uns vereinigt hat, daß wir nicht zu zweifeln haben: wir sind auf alle Fälle teilhaftig seines Lebens und aller seiner Reichtümer. Aber auch das, daß er uns mitgebracht hat Alles, was zu unserem Heil erforderlich ist. Denn, wie schon gesagt, er hat sich nicht so preisgegeben, daß er nicht seine göttliche Majestät gewahrt hätte und wenn er vor den Menschen keine Rangstellung hatte, so ist er nichtsdestoweniger als Haupt der Kirche nicht nur Erbe dieser Welt, sondern auch wahrer Gott geblieben.

Lernen wir von denen, die uns hier zu Meistern und Vorbildern gesetzt werden, wie man zu unserem Herrn Jesus Christus kommen muß. Die Weisen dieser Welt sind freilich von Stolz und Anmaßung so aufgeblasen, daß sie sich kaum herablassen werden,

Schüler dieser ungebildeten Leute und armen Feldhirten zu werden. Dennoch liegt alle Weisheit darin, daß wir von den Hirten, von denen hier die Rede ist, lernen, zu unserem Herrn Jesus Christus zu kommen. Denn wenn wir alle Wissenschaften der Welt in unseren Kopf gestopft hätten, was hülfte es uns, wenn das Leben uns fehlte, nämlich das Leben, in dem, wie Paulus sagt, die Schätze aller Weisheit verborgen sind? Hier ist das Ende, mit dem wir anfangen müssen: es wird uns nichts schaden, denen zu folgen, die uns den Weg gezeigt haben, um zu unserem Herrn Jesus Christus zu kommen. Nicht den Großen dieser Welt, noch den Weisen, noch den Reichen, noch den Vornehmen, hat Gott diese Ehre angetan, sondern er hat dazu die Hirten erwählt. Da dem so ist, folgen wir dieser Ordnung! Wohl sind die Weisen aus dem Morgenland gekommen, um unseren Herrn Jesus Christus zu grüßen; aber die Hirten mußten den Anfang machen, um alle Anmaßung niederzuschlagen und damit der, der für einen Christen gelten will, wie ein Narr dastehe in der Welt. Wir sollen also keine törichte Überheblichkeit zu Worte kommen lassen, um nach unserem Gutdünken die wunderbaren Geheimnisse Gottes zu beurteilen, sondern wir sollen sie in aller Einfalt anbeten. Betrachten wir den Glauben dieser Hirten, so werden wir uns nicht schämen, ihnen zu folgen. Sie kommen den Erlöser der Welt anzubeten — und in welchem Zustand finden sie ihn? In einer Krippe und eingewickelt in ein paar Tüchlein und das war das Zeichen, das ihnen durch den Engel gegeben war! Es kommt einem vor, das hätte sie befremden und verscheuchen sollen, sodas sie Jesus Christus nicht als ihren Heiland erkannten. Denn die Schriftgelehrten und Lehrer der Juden dachten, daß der verheißene Erlöser in großer Pracht kommen und sich die ganze Welt unterwerfen, daß ein großer Wohlstand entstehen werde, daß ihnen Glück bis zur Berausung und alle Reichtümer der Welt zuteil werden würden. Es war also ein Ärgernis, das diesen armen Leuten wohl den Mut nehmen konnte, daß sie nicht zu unserem Herrn Jesus kamen, sondern von ihm abgeschreckt wurden, wenn ihnen gesagt wurde, daß sie ihn in einem Stall insetzen gewickelt finden sollten. Das war das ihnen gegebene Zeichen des Erlösers: Er wird in einer Krippe liegen wie ausgeschlossen aus der Gesellschaft der Menschen. Und das macht sie nicht abwendig! Sie kommen und erkennen ihn als den Herrn, bekennen, daß Gott sich ihrer erbarmt, endlich seine zu allen Zeiten gegebene Verheißung erfüllt und sich selbst in diesem Geschehen bestätigt

hat. War es nun so, daß der Glaube dieser Sirten so groß war, daß er es gewann gegen alles, was sie davon hätte abwendig machen können zu unserem Herrn Jesus Christus zu kommen, so würden wir doppelt schuldig und von jeder Möglichkeit uns herauszureden entblößt sein, wenn wir nicht in ihrer Schule lernen wollten, wenn die Geburt unseres Herrn Jesus Christus, in der allerdings keine Würde, Pracht oder Vornehmheit dieser Welt zur Erscheinung kommt, uns zu einem Ärgernis würde, das uns aufhalten oder vom guten Weg ablenken dürfte, sodasß wir nicht kämen, uns ihm zu übergeben als unserem souveränen König und als dem, dem alle Herrschaft übergeben ist im Himmel und auf Erden. Wirklich, wir haben eine solche Mahnung nötig; denn wie schon berührt: die Lehre des Evangeliums kann denen nur Ärgernis bringen, die von Stolz und Torheit besessen, sich selbst für weise halten. Wir sehen ja, wie viele solche Phantastiker alles verwerfen, was ihrem Gehirn zuwider ist. Und es gibt andererseits Spötter, die nie von einem Gefühl ihrer Sünden berührt worden sind, die in ihrer profanen Art nicht daran denken, daß sie einmal Rechenschaft abzugeben in die Lage kommen könnten und nichts wissen von einem besseren Leben als dem, das sie hienieden sehen. Die meinen dann, es sei bloß Einfalt, dem Sohne Gottes so zu folgen und sich ihm anzuschließen. Im Blick auf solche müssen wir umsomehr gewappnet sein durch die Einsicht, daß der Sohn Gottes nichts verlor von seiner Majestät und Herrlichkeit, daß er nicht geringer wurde dadurch, daß er sich zu unserem Heil demütigte, daß uns vielmehr gerade das hinreißen muß in Erkenntnis seiner unschätzbaren Güte und der Liebe, die er uns entgegengebracht hat.

So also müssen wir von dieser Lehre Gebrauch machen, daß wir nicht davon ablassen, zu unserem Herrn Jesus Christus zu kommen, so wenig wir auf den ersten Blick bei ihm das finden, wonach unser Fleisch, d. h. unser natürlicher Sinn verlangt. War es auch in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt bei seiner Geburt — bedenken wir kräftig, daß er nichtsdestoweniger der Mittler war, um uns zu Gott seinem Vater zu ziehen, um uns Eingang in das Himmelreich zu geben, von dem wir völlig ausgeschlossen waren. Und wenn es heute noch so ist, daß er nicht mit Pracht regiert, daß seine Kirche verachtet ist, daß sein Wort von einer Einfalt ist, die die Großen dieser Welt verschmähen — lassen wir darum nicht davon ab, uns an ihn zu halten und uns seiner Herrschaft zu unterwerfen in wahren Glaubensgehorsam. J. B. die

Predigt ist wirklich keine Sache, die uns anziehen könnte, wie wir es sonst gewöhnt sind. Wir hören einen Menschen sprechen — und wer ist der? Er wird wohl weder Würde noch Rang haben. Alles in allem hat er eben nur das Wort geltend zu machen. Andererseits gibt es im Evangelium genug Dinge, die uns gegen alle Vernunft zu gehen scheinen, wenn wir darüber nach unserem Gutdünken urteilen wollten. Da muß es uns klar werden, daß wir uns dem, was Gott uns zeigt und sagt, nicht fügen könnten, es wäre denn, daß wir vor allem erniedrigt würden. Als Bestätigung, die seinem Wort hinzugefügt ist, haben wir die Sakramente. Wird uns ein Tropfen Wasser genügen, um uns zu versichern, daß uns unsere Sünden vergeben sind, daß Gott uns als seine Kinder angenommen hat, daß wir in unserer ganzen Sinfälligkeit und Gebrechlichkeit dennoch mit seiner himmlischen Herrlichkeit, die kein Ende haben wird, bekleidet werden sollen? Können wir ein bißchen Wasser annehmen als Unterpfand und Sicherheit für so große und gewaltige Dinge? Werden uns im heiligen Abendmahl ein Stücklein Brot und ein Tropfen Wein genügen, uns zu versichern, daß Gott uns erkennt als seine Kinder, daß wir leben in Jesus Christus und daß es zwischen ihm und uns keine Trennung gibt? Scheint es nicht vielmehr, daß eine solche Zeremonie, der noch dazu aller Glanz abgeht, ein Nichts sei? Umso besser sehen wir nun ein, daß das, was uns hier von den Hirten erzählt wird, uns angeht, und daß wir unsere Lehre daraus zu ziehen haben: daß wir nämlich nicht davon lassen sollen, uns unserem Herrn Jesus Christus zu nahen und gewiß zu sein, daß wir bei ihm alles Gute, alle Freude und Herrlichkeit finden, obwohl er offenbar noch heute im Stall und in der Krippe liegt in Windeln gewickelt, d. h. obwohl es noch heute genug Dinge gibt, die uns irreführen oder doch blenden könnten, sodasß wir die himmlische Herrlichkeit nicht mehr sähen, die ihm von Gott seinem Vater gegeben ist, nämlich in der menschlichen Natur, der unsrigen, die er angenommen hat. Als Gott hat er ja Alles aus sich selber (wie es im 17. Kapitel des S. Johannes heißt) aber nach seiner Menschheit hat er als Gnadengabe das empfangen, was er uns gebracht hat, daß wir aus seiner Fülle schöpfen und in ihm alles Wünschenswerte finden und in ihm allein unsere Ruhe und Befriedigung haben sollten.

Bemerken wir weiter, daß der heilige Geist uns auch versichern will, daß wir in der Nachfolge der Hirten, die uns hier zu Meistern und Führern gesetzt sind, keine Täuschung zu befürchten haben.

Sätten sie kein anderes Zeichen gehabt als Stall und Krippe, so könnten wir wohl sagen: arme ungebildete Leute, die sich töricht und vernunftlos einreden ließen, das sei der Erlöser der Welt! Aber damit würden wir es uns zu leicht machen. Wir könnten wohl zweifeln — aber die Hirten waren anderweitig gestärkt zu der Gewißheit, daß der in der Krippe lag, der Sohn Gottes war, nämlich durch die Erscheinung des Engels und durch das Hören des Lobgesangs, den S. Lucas beifügt, in welchem das ganze Himmelreich unserem Herrn Jesus Christus Zeugnis gibt, daß er alle Macht über die Geschöpfe im Himmel und auf Erden hat. Wir müssen, um im Glauben an Jesus Christus gewiß zu werden, lernen, uns sagen zu lassen, was uns hier gesagt ist. Sicher wollte Gott alle diejenigen der Undankbarkeit überführen, die heute seinen einigen Sohn zu ehren verschmähen, als er diese Engelschar sandte, um zu verkündigen, daß er der verheißene Erlöser sei. Es ist wirklich schön, wie wir uns in unserem Unglauben gefallen, wie wir das so viele stumpfsinnige Leute tun sehen, die auf das, was im Evangelium steht, nichts geben. Wie es ja sogar Verspötter Gottes gibt, die kaltblütig genug sind, daß ihnen alles, was man ihnen predigt, auf eins herauskommt: sie geben nicht mehr; darauf als auf fabeln. Darin liegt nun aber auch etwas, das geeignet ist, alle diejenigen des hartnäckigen und teuflischen Aufruhrs zu überführen, die sich unserem Herrn Jesus Christus nicht unterwerfen wollen, um ihm die Ehre zu geben: wieviel Ungläubige es geben mag, sie werden eine unendliche Zahl von Engeln des Paradieses als Zeugen gegen sich haben; denn die sind die Diener der Wahrheit Gottes. Mögen doch alle Bösen und in ihren Lastern und Verkehrtheiten Verschlossenen sich darin gefallen und verhärten soviel sie wollen in ihrem Unglauben, so haben sie nur zu kräftige Zeugen zur Bestätigung ihrer Verdammung. Denn die Engel des Paradieses sind erschienen, damit es keine Entschuldigung mehr gäbe, wenn wir Jesus Christus nicht aufnehmen als unseren souveränen König und uns vor seiner Majestät nicht demütigen. Bemerken wir aber auf der anderen Seite *), daß Gott mit der Sendung dieser Engelschar auch für unser Heil besorgt war: daß wir freien Mutes zu unserem Herrn Jesus Christus kommen, nichts mehr zu widersprechen oder zu bezweifeln hätten, sondern dahin

*) Lies: de l'autre côté. Die im C. A. wiedergegebene Lesart de nostre côté dürfte auf einem Gehörfehler des Stenographisten beruhen.

entschieden sein sollten, daß wir in ihm alles finden, was uns fehlt und daß bei ihm alles vorhanden sei, was nötig ist, um allen unsern Armseligkeiten aufzuhelfen, kurz, daß er der ist, durch den Gott sich uns mitteilen wollte. Wo wollen wir denn unser Leben suchen, wenn nicht in Gott? Nun ist aber alle Fülle der Gottheit in unserem Herrn Jesus Christus. Haben wir nun ein solches Zeugnis, so ist es, wie wenn Gott seine beiden Arme ausbreitete, um uns seine unschätzbare Güte fühlen zu lassen und uns zu zeigen, daß, wenn wir nur den Glauben an Jesus Christus, ich meine einen Glauben ohne Scheuerei, haben, uns ganz auf ihn verlassen, erkennend, daß wir alles nur durch ihn haben, wir theilhaftig sind alles Guten, das uns fehlt und nach dem uns hungert. Und wenn wir heute die Engel nicht sehen, die damals nur auf einen Augenblick erschienen, so ist ihr Zeugnis doch aufgezeichnet und darum authentisch. Denn der heilige Geist redet durch den Mund von S. Lucas. Halten wir uns daran, daß wir diesen Zeugen Gottes haben, der uns sagt, daß die Engel Zeugnis abgelegt haben von der Geburt unseres Herrn Jesus Christus, damit wir angesichts seiner Menschwerdung und Selbstpreisgabe uns zugehörig mitgerissen seien zu hoffen auf das Himmelreich und ihm so anzuhängen in der wahren Einigung mit ihm durch den Glauben.

Wir haben nun weiter zu achten auf den Ort seiner Geburt: Bethlehem. Es liegt keine geringe Bestärkung darin, zu sehen, daß der Sohne Gottes geboren wurde, wie es der Prophet so lange vorher gesagt hatte. Hätten Josef und Maria ihren Wohnort und Aufenthalt in Bethlehem gehabt, so wäre es nicht zu verwundern, daß sie gerade dort niederkam und Jesus Christus gerade dort geboren wurde; aber die Bedeutsamkeit des Umstandes für uns wäre dadurch doch erheblich verringert: es wäre dann nicht sichtbar, warum der Prophet gesagt hatte: Du, Bethlehem, die du heute verachtet bist als kleiner Flecken, aus dir soll mir kommen der, der das Haupt meines Volkes werden soll! Aber wenn nun Josef und Maria in Nazareth wohnen und in die Stadt Bethlehem kommen, genau auf den Tag, da sie niederkommen soll und so Jesus Christus dort geboren wird — wer sieht nicht, daß Gott das alles mit seiner Hand geleitet hat? Die Menschen müssen sich doch wissentlich mit einer gewissen Bosheit die Augen ausreißen, wenn sie hier das Werk Gottes nicht erkennen wollen, der seinen einigen Sohn so bezeichnet hat, daß man ihn zweifelsfrei erkennen kann als den Verheißenen. Freilich war ein Anlaß da, daß Josef nach Bethlehem

Kommen mußte, nämlich das vom römischen Kaiser erlassene Edikt; aber daß die schwangere Frau dabei sein mußte und gerade auf ihre Stunde, das hat sicher nicht der Mensch so gelenkt; da hat Gott gewaltet. Wir sehen aber auch, was für seltsame Wege Gott geht um seinen Willen zu erfüllen. Denn was anderes bedeutete das Edikt des Cäsar als eine tyrannische Unterjochung: das Judentum sollte damals besteuert, eine Abgabe von jeder Person erhoben werden. Es war, wie um ihnen zu zeigen, daß sie keine Freiheit mehr zu erwarten hätten. Jesus Christus war verheißен als Befreier der Juden und aller Gläubigen von der Unterjochung Satans und von aller Tyrannei. Offenbar war dieses Edikt wie ein Torschluß: daß Gott niemals erfüllen werde, was er seinem Volke verheißен hatte. Und nun ist gerade das das Mittel der Erfüllung! Denn indem Josef und Maria dahin kommen als arme Leute, die einem Tyrannen unterworfen sind, wird Jesus Christus in Bethlehem geboren und die Prophetie erweist sich als Wahrheit. Und gerade hier schafft Gott den Seinen volle Gewißheit, daß sie an der Geburt unseres Herrn Jesus Christus nicht mehr zweifeln sollen!

So müssen wir die hier erzählten Dinge anwenden zu unserem Gebrauch und Unterricht. Denn es war nicht die Absicht des S. Lucas oder vielmehr des heiligen Geistes, der durch seinen Mund geredet, uns einfach die Geschichte zu erzählen von dem, was sich ereignet, sondern er hat uns dargestellt: einerseits wie der Sohn Gottes seiner selbst nicht geschont hat uns zu gut und andererseits wie er ein unfehlbares Zeugnis aufgebracht hat dafür, daß er der Erlöser sei, damit man ihn als solchen aufnehme. Seien wir also bedacht, den rechten Gewinn zu ziehen aus dieser Geschichte, damit wir einstimmen können in den Lobgesang der Engel, indem wir Gott die Ehre geben und so aufnehmen, was er uns hier gibt zur Freude unserer Seelen.

Zuerst sagt der Engel, nämlich der, der den Hirten die Botschaft brachte: fürchtet nichts, ich verkündige euch eine große Freude! Und dann kommt das gemeinsame Zeugnis des ganzen von Gott gesandten Heeres: Friede auf Erden den Menschen! Das müssen wir also vor allem festhalten, daß wir unsere Freude in Jesus Christus zu suchen haben. Wirklich, wenn uns alle Genüsse und Lüste zugänglich wären, wenn es sich nur darum handelte, uns in Vergnügen zu baden, so müßten wir doch ganz eingeschlafen, ja stumpfsinnig sein, wenn unser Gewissen uns in Ruhe ließe. Wir würden gequält sein ohne Ende und Unterlaß; der Wurm, von dem

die Schrift spricht, würde an uns nagen; wir würden angeklagt sein von unseren Sünden und würden fühlen, daß Gott mit gutem Recht unser Gegner und Feind ist. Und darum wehe über alle Freuden der Welt, denn sie müssen sich in Zähneknirschen verwandeln, solange die Menschen nicht mit Gott versöhnt sind. Verflucht seien alle Freuden, alle Ehren, alle noch so wünschbaren Dinge, so lange bis wir merken, daß Gott uns aus Gnade annimmt und daß wir, also versöhnt mit ihm, uns freuen können nicht mit einer irdischen Freude, sondern mit der, die uns verheißt ist im heiligen Geist, damit wir sie in ihm suchen sollten. Friede und Freude sind Dinge, die nicht voneinander zu trennen sind. Können wir uns denn freuen, umgeben von so viel Jammer? Einsehend, daß wir in Adam verflucht, daß wir Kinder des Zornes sind, daß Gott als unser Richter mit Rache gewaffnet ist, uns zu vernichten — welcher Freude sollten wir den fähig sein in solcher Lage? Denken wir daran, so muß uns nicht nur Unruhe bedrücken, so müssen wir uns in einer entsetzlichen Hölle befinden, deren Angst alle Ängste dieser Welt übertrifft, es wäre denn, der Teufel hätte uns bezaubert, wie wir deren allerdings Viele sehen, die nicht ablassen, sich aufs Beste zu unterhalten, wie sehr sie auch gegen Gott im Krieg stehen mögen. Haben wir aber auch nur einen Tropfen Gefühl in uns, so ist es sicher, daß wir auf der Folter sind bis Gott uns erklärt, daß er uns gnädig ist. Dieser Friede muß also vorangehen: daß wir wissen, daß Gott uns als seine Kinder erkennt, daß er uns unsere Sünden nicht zurechnet. Haben wir diesen Frieden mit Gott? Dann haben wir Grund, uns zu freuen, nämlich, wie schon gesagt, mit Gott zu freuen. Denn die Ungläubigen haben wohl auch einen gewissen Frieden — sie sind nämlich so betäubt, daß ihnen das Gericht Gottes nicht heiß macht, ja daß sie es verachten — aber eben nicht Frieden mit Gott. Aber S. Paulus ermahnt uns, Frieden mit Gott zu haben, d. h. auf ihn zu sehen und danach zu suchen, wie wir mit ihm Frieden haben könnten, um in seiner Nähe seiner Liebe sicher und gewiß zu sein. Wie kommt es aber dazu? Durch die Vergebung unserer Sünden, durch die gnädige Liebe, die er uns in unserem Herrn Jesus Christus entgegenbringt. Bemerken wir also: es ist der Friede, den die Engel des Paradieses verkündigen, der die Freude bringt, von der der erste Engel geredet hatte: ich verkündige euch eine große Freude, das Heil, das ihr in Jesus Christus haben sollt! Er heißt unser Friede und dieser Name bedeutet, daß wir Gott gänzlich fremd sind, sofern er uns nicht durch seinen einigen Sohn an-

nimmt. Von daher kommt es auch uns zu, uns zu rühmen, daß Gott uns als seine Kinder erkennt, daß er uns die Freiheit gibt, ihn aus vollem Herzen als unseren Vater anzurufen, freimütig zu ihm zu kommen und bei ihm unsere Zuflucht zu haben.

Wir entnehmen unserem Text auch das, daß Gott die Predigt des Evangeliums durch Menschenmund angeordnet hat, nachdem die Engel dabei den Vortritt gehabt haben. Heute freilich muß die Kirche durch die Vermittlung sterblicher Geschöpfe unterrichtet werden. Aber wenn dem so ist, so bringen wir doch nichts Neues vor, sondern wir wiederholen nur die Verkündigung, die durch die Engel des Paradieses geschehen ist, nicht durch Wenige bloß, sondern durch eine unendliche Schar, ja ein gewaltiges Meer. Es kann ja nicht anders sein, als daß wir entflammt werden unseren Gott zu preisen, wenn wir seiner Güte wirklich gewiß geworden sind. Darum sind diese zwei Dinge verbunden: daß die Engel die ganze Welt auffordern, Gott die Ehre zu geben, weil er auf Erden einen solchen Frieden gestiftet hat. Wir freuen uns der Wohltat, die Gott uns gespendet hat durch unseren Herrn Jesus Christus, seinen einzigen Sohn. Er hat diesen Frieden empfangen, damit unser Preisen empor steige, die Wolken durchbreche und alle Welt widerhalle von Lobgesang, daß Gott über alles gebenedeit und gerühmt werde. Freilich: unser Mund wird geschlossen bleiben und wir werden Gott nicht loben können, so lange er uns seine Güte nicht hat fühlen lassen. Wie sollen die armen Sünder, solange sie voll Verwirrung und Gewissensbisse sind, seinen Namen benedeien können, solange sie nicht wissen, ob Gott sie liebt oder haßt? Die Angst wird sie vielmehr wie würgen, daß sie den Mund nicht auf-tun können. Es ist also nötig, daß Gott uns zuerst die Liebe, die er uns entgegenbringt, bezeuge, daß wir uns darüber klar sind, daß er uns unter allen Umständen ein Vater sein wolle — dann sind wir in der Lage, seinen Namen zu benedeien. Da wir aber Gott nicht loben können bis er uns seine Güte verkündigt hat, so ist hier einzusehen, daß wir keinen toten oder müßigen Glauben haben können, sondern daß wir erst indem wir sehen, wie er die großen Schätze seiner Barmherzigkeit vor uns ausgeschüttet hat, aufgerufen sind, den Namen Gottes zu benedeien. Und dabei muß der Mund seinen Dienst auf der einen Seite tun, damit ihm unser ganzes Leben auf der anderen antworte. Denn das ist der wahre Lobgesang: daß ein Jeder sich dem Dienste Gottes weihe in der Erkenntnis, daß, nachdem er uns so teuer erkauft, wohl Grund vor-

handen ist, alle unsere Gedanken und Werke dem Zweck dienstbar zu machen, daß sein Name gebenedeit werde.

Und wenn wir uns nun wahrhaft als die Seinen erkennen, so sollen wir wissen, daß wir es nur darum sind, weil es ihm gefallen hat, uns zu sich zu ziehen und daß alles aus seiner freien Güte stammt. So heißt es nicht umsonst, daß der Friede den Menschen gegeben sei: nicht wegen irgend eines Verdienstes, nicht, daß sie ihn erworben hätten, sondern durch Gottes Wohlgefallen. Denn das Wort, das S. Lucas braucht, bedeutet, daß man keinen anderen Grund der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus suchen dürfe als Gottes Mitleid und Erbarmen mit unserem Jammer. Wie es auch im 3. Kapitel von S. Johannes Vers 16 heißt, daß Gott die Welt also geliebt hat, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern hat ihn für uns in den Tod gegeben.

Lernen wir es also, so zu unserem Herrn Jesus Christus zu kommen, daß die Botschaft, die hier durch die Engel verkündigt wird, uns wie eine brennende Lampe sei, die uns den Weg zeigt, den der Glaube uns führt, daß wir wissen: Er ist jetzt Gott in uns, ebenso wie er Gott mit uns ist. Er hat sich als unser „Gott mit uns“ erklärt, indem er in unserer menschlichen Natur wohnen wollte als in seinem Tempel. Aber jetzt ist er „Gott in uns“, d. h. wir fühlen uns mit ihm vereinigt mit noch größerer Kraft als der seiner Erscheinung und Darstellung als sterblicher Mensch. Er ist sowohl Gott als Mensch in uns. Denn zuerst macht er uns lebendig durch die Kraft seines heiligen Geistes; dann ist er Mensch in uns, indem er uns teilhaftig macht des Opfers, das er für unser Heil dargebracht hat und sagt uns, daß er mit fug sein Fleisch die wahre Speise und sein Blut den wahren Trank genannt hat. Dazu ist uns auch der heilige Tisch bereitet: wir sollen erkennen, daß unser Herr Jesus, nachdem er zu uns herabgekommen und sich preisgegeben, nicht von uns getrennt ist dadurch, daß er aufgefahren ist in seine himmlische Herrlichkeit, sondern daß wir vielmehr gerade unter diesen Umständen seines Leibes und Blutes teilhaftig sein sollen. Wie das? Wir wissen, daß seine Gerechtigkeit und sein Gehorsam die Genugtuung ist für unsere Sünden, daß er den Jorn Gottes befriedigt hat durch das Opfer seines Leibes und Blutes, das er in unserer von ihm angenommenen Menschheit dargebracht hat. Da dem so ist, so ist kein Zweifel, daß Jesus Christus, wenn er uns zu diesem Tisch einlädt, empfangen wir gleich nur Brot und Wein, wahrhaft Wohnung in uns nimmt und wir so mit

ihm vereinigt werden, daß nichts sein ist, das er uns nicht mittheilen wollte. Möchten wir es lernen, den rechten Gewinn zu haben von diesem von ihm für uns eingesetzten Sakrament. Möchten wir, so oft wir es zu empfangen haben, einsehen, daß Gott uns aus dem Abgrund der Verdammnis, in dem wir uns befanden, wohl durch ein anderes Mittel hätte befreien können, wenn er es gewollt hätte, daß er uns aber die größere Gewißheit seiner Liebe gegen uns geben wollte, indem wir Jesus Christus zum Unterpfand haben, in dem wir alles Gute suchen und erkennen sollen, daß es für uns keine Freude gibt, bis daß er uns da gleichsam in unsere Mitte gegeben wird, so nahe, daß wir durch ihn ins Himmelreich geführt werden, aus dem wir ausgeschlossen, dessen wir beraubt waren, um unserer Sünden willen.

Unser Herr Jesus Christus ist der Ketter, an den wir uns wenden müssen, wenn wir uns Gott nahen wollen, wenn wir begehren, nach der wahren geistlichen Freude, Zufriedenheit und Ruhe, wenn wir auch gewaffnet zu werden begehren gegen die Versuchungen, die der Teufel uns erregen könnte. Aber um Genossen dieses heiligen Tisches zu sein, gilt es uns vorzusehen und vor allem unseren Jammer zu begreifen, uns selbst darin zu mißfallen und uns gänzlich erledigt zu wissen. Dann aber zu begreifen, daß Gott, indem er sich dermaßen ausgeschüttet hat, in seinem einigen Sohn alle unsere Traurigkeiten und Ängste beheben und uns volle Freude bereiten wollte. Welchen Armseligkeiten dieser Welt wir unterworfen, wie bedrängt von Feinden als von reißenden Wölfen wir sein mögen — mag der Teufel fortfahren seine Beute in uns zu suchen und mögen die Ungläubigen bellen wie tolle Hunde, mögen wir von noch so viel Sorgen bewegt, von allen Seiten bedroht sein und noch so viel Verdruß zu überstehen haben — wir wollen darin fest bleiben, von dem Frieden mit unserem Gott nimmer zu lassen, wollen ihn bitten, ihn uns fühlen zu lassen durch seinen heiligen Geist — so gewiß das ein Ding ist, das, wie wir schon von S. Paulus gehört haben, alles menschliche Gefühl übersteigt — und lernen uns mit unserem Herrn Jesus Christus und den geistlichen Gütern, deren er uns theilhaftig macht, zufrieden zu geben, und so allen Jammer und alle Betrübniß dieser Welt geduldig zu tragen. Es soll uns nicht beschwerlich fallen, verachtet und belästigt zu werden von allen Seiten, aller Schmach und Schande ausgesetzt zu sein, wenn nur Jesus Christus bei uns ist und allen unseren Jammer und unsere Betrübniß segnet, sodasß wir eine solche Frucht aus

ihr gewinnen, daß man erkennen muß: wir möchten inmitten all unserer Armseligkeiten unserem Gott die Ehre geben. Und während die Weltmenschen triumphieren zu ihrem eigenen Verderben — sie können sich ja nur freuen, indem sie mit Gott im Kampfe stehen! — möge unsere wahre Freude die sein, ihm zu dienen in wahrer Furcht und Demut und uns völlig in den Gehorsam gegen ihn zu stellen. Das ist, was wir uns hier sagen zu lassen haben.